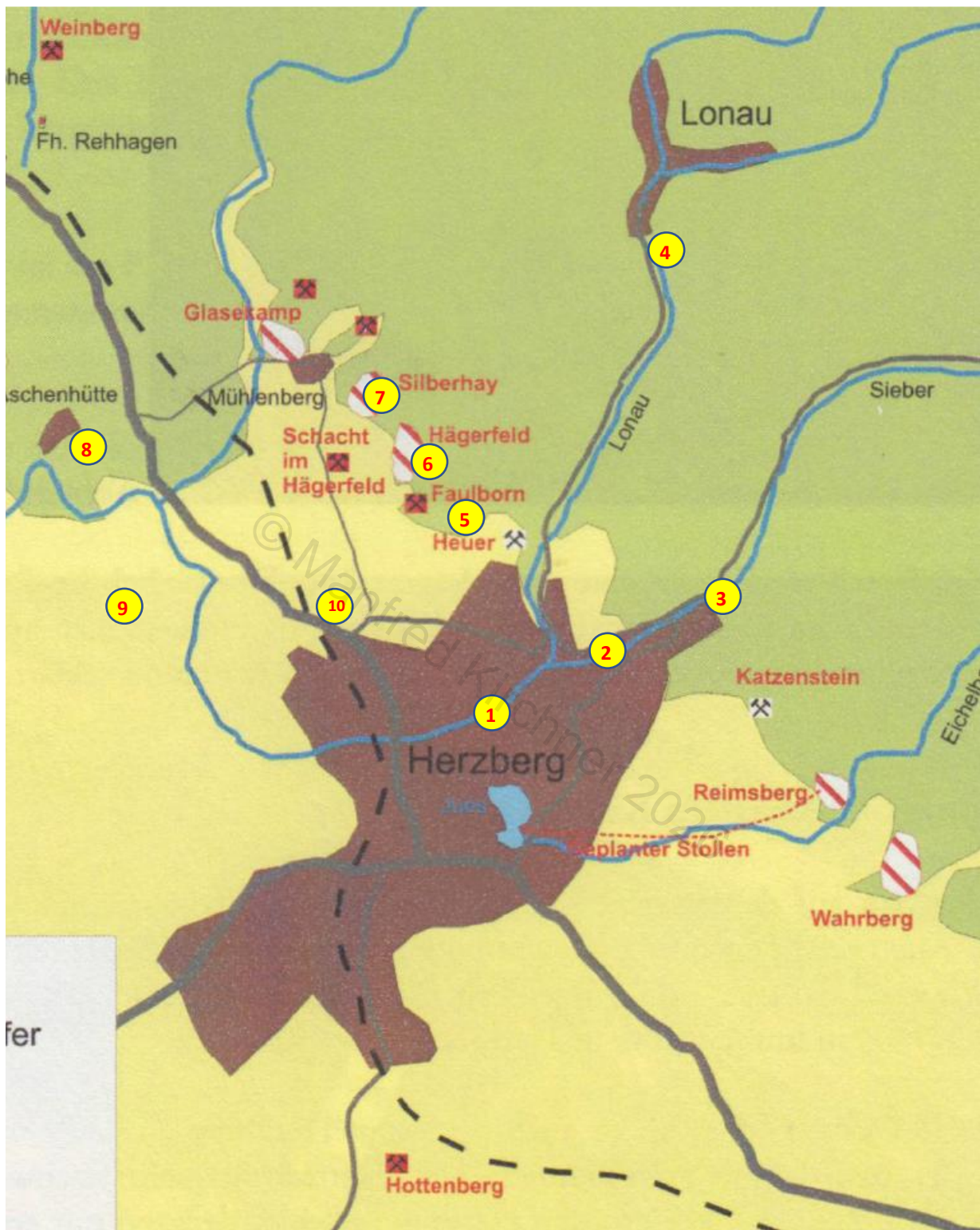





Stadtradeln am 09. Juni 2026: Auf Entdeckungstour rund um Herzberg – Bergbau- und Hüttenwesen –



- 1 Start
- 2 Lonauerhammerhütte
- 3 Kupferhütte
- 4 Lonau/Halden Hochofen
- 5 Heuer

- 6 Hagerfeld/Hagen
- 7 Silberhay
- 8 Aschenhütte
- 9 Null
- 10 Gerichtsberg

-  Bergbau ohne Funde
-  nachgewiesener Bergbau
-  Pingen/nachgewiesenes Bergbaugesamt

Quellen: Die Herzberger Kupferhütte – Abriss einer kurzen Episode – 1698 – 1711 – von Hermann Kißling und Wolfgang Lampe
Die Geschichte der Lonauerhammerhütte bei Herzberg, Hans-Heinrich Hillegeist
Lonauerhammerhütte – Wohnsiedlung und Industriestandort – Klaus Matwijow
Wikipedia und KI-generierte Text

Daten und Fakten

Hüttenbetrieb Lonau	Schmelzöfen in Lonau etwa 1500 - 1753 Lonauerhammerhütte um 1550 – 1890 (teilw. als Blankschmiede) 1565: Kramer kauft eine nicht mehr genutzte Eisenhütte und betreibt dort eine Papiermühle – Kollesches Grundstück am Lonau-Wasserfall
Kupferhütte Herzberg	Hüttenbetrieb: 1698 – 1711 Betrieben von Pfarrer Johann Friedrich Oelffen (S. 58 Herzberg-Wanderung) Hüttengebäude wurde 1705 abgebaut und in Bad Lauterberg aufgebaut
Bergbau Heuer/Silberbhay	von 1694 bis 1697
Wüstung Hagen	wurde vermutlich im 30jährigen Krieg eingäschert, die Bewohner siedelten nach Herzberg um.
Aschenhütte	Gewinnung von Pottasche für die Herstellung von Glas und Seife, 1842 standen dort noch 2 Holzmeiler für die Aschengewinnung
Burg auf dem Kalkberg	1337 wurde auf dem Kalkberg bei Aschenhütte eine Burg durch die Grubenhagener Fürsten erbaut, die aber nur kurz genutzt wurde und von der nur noch wenige Spuren vorhanden sind.
Nüll	mittelalterliche Gerichtsstätte bei Herzberg?
Gerichtsberg	letzte öffentliche Hinrichtung 1804 des Mörders Achtermann und des Mannes der Getöten, Lohrengel. Er hatte Achtermann für den Mord bezahlte. Näheres hierzu Seite 63, 1000 Jahre Geschichte „erfahren“

Papiermühle

Am 16. März 1565 erhielt Clausen Cramer von Herzog Ernst IV. von Grubenhagen die Genehmigung zur Errichtung einer Papiermühle. Cramer hatte **eine nicht mehr genutzte Eisenhütte** gekauft, die er nun entsprechend umwandelte. Im Gegenzug verpflichtete sich Cramer, jährlich 3.000 Bogen seines besten Papiers an die herzogliche Kanzlei zu liefern.

Lonauerhammerhütte

Die **Lonauerhammerhütte** bei Herzberg am Harz war ein bedeutender früher Industrie- und Siedlungsstandort auf dem heutigen Gelände der Herzberger Papierfabrik. Ihre Anfänge reichen vermutlich bis um 1500 zurück und stehen in engem Zusammenhang mit der Lonauer Eisenhütte: Während in Lonau genügend Holz für die Holzkohlegewinnung vorhanden war, fehlte dort die Wasserkraft für den Antrieb eines schweren Eisenhammers, sodass das Hammerwerk an die wasserreichere Sieber verlegt wurde. Hier entstand ein Hammerwerk mit Frischfeuer, in dem aus Roheisen schmiedbares Eisen hergestellt wurde. Später wandelte sich der Standort mehrfach, zunächst zu einem Stahlwerk, dann zu einer Blankschmiede, in der unter anderem Äxte, Spaten, Schaufeln und Sensen gefertigt wurden. Seit etwa 1890 setzte auf dem Areal die Papierproduktion ein, wodurch die Lonauerhammerhütte zur Keimzelle der späteren Herzberger Papierfabrik wurde. Zugleich war sie über Jahrhunderte hinweg auch eine kleine, eigenständig geprägte Wohnsiedlung. Mit dem Ausbau der Papierfabrik verschwanden die Gebäude nach und nach; 1937 wurde die Lonauerhammerhütte nach Herzberg eingemeindet. Heute ist der Ort als eigenständige Siedlung nicht mehr sichtbar, historisch bleibt er jedoch ein wichtiges Zeugnis für den Übergang vom Hütten- und Hammerwesen zur industriellen Papierherstellung im Südharz.

Um **1600** verlief die **Eisenverhüttung** – auch am Harzrand – grob in **mehreren aufeinanderfolgenden Schritten**:

1. Erzgewinnung: Zunächst wurde **Eisenerz** abgebaut, meist in kleinen Gruben oder Tagebauen. Das Erz wurde anschließend zerkleinert und von taubem Gestein getrennt.

2. Holzkohleherstellung: Da die Verhüttung sehr hohe Temperaturen brauchte, wurde große Mengen **Holzkohle** in Meilern hergestellt. Sie war der wichtigste Brennstoff für Schmelz- und Schmiedeprozesse.

3. Schmelzen im Hochofen oder Schmelzofen: Das Erz kam zusammen mit Holzkohle in den **Ofen**. Durch starke Luftzufuhr – oft mit wassergetriebenen Blasebälgen – wurden hohe Temperaturen erreicht. Dabei wurde das Eisen aus dem Erz gelöst, nahm aber viel Kohlenstoff auf. Das Ergebnis war **Roheisen**.

4. Abstechen von Roheisen und Schlacke: Im Ofen sammelten sich **flüssiges Roheisen** und **Schlacke**, die getrennt abgelassen wurden. Das Roheisen war jedoch noch spröde und nicht direkt gut schmiedbar.

5. Frischen: Anschließend wurde das Roheisen im **Frischfeuer** weiterbehandelt. Dort verringerte man den Kohlenstoffgehalt, indem das Eisen erneut erhitzt und mit Luft behandelt wurde. So entstand **schmiedbares Eisen**.

6. Ausschmieden im Hammerwerk: Das noch teigige Eisen wurde mit großen, meist **wasserkraftgetriebenen Hämmern** bearbeitet. Dabei wurden Schlackenreste ausgeschlagen und das Metall verdichtet. Erst dadurch erhielt man gebrauchsfähiges **Stab- oder Schmiedeeisen**.

7. Weiterverarbeitung

In Hammerwerken oder Schmieden wurde das Eisen dann zu **Werkzeugen, Geräten, Nägeln, Waffen oder landwirtschaftlichen Geräten** verarbeitet.

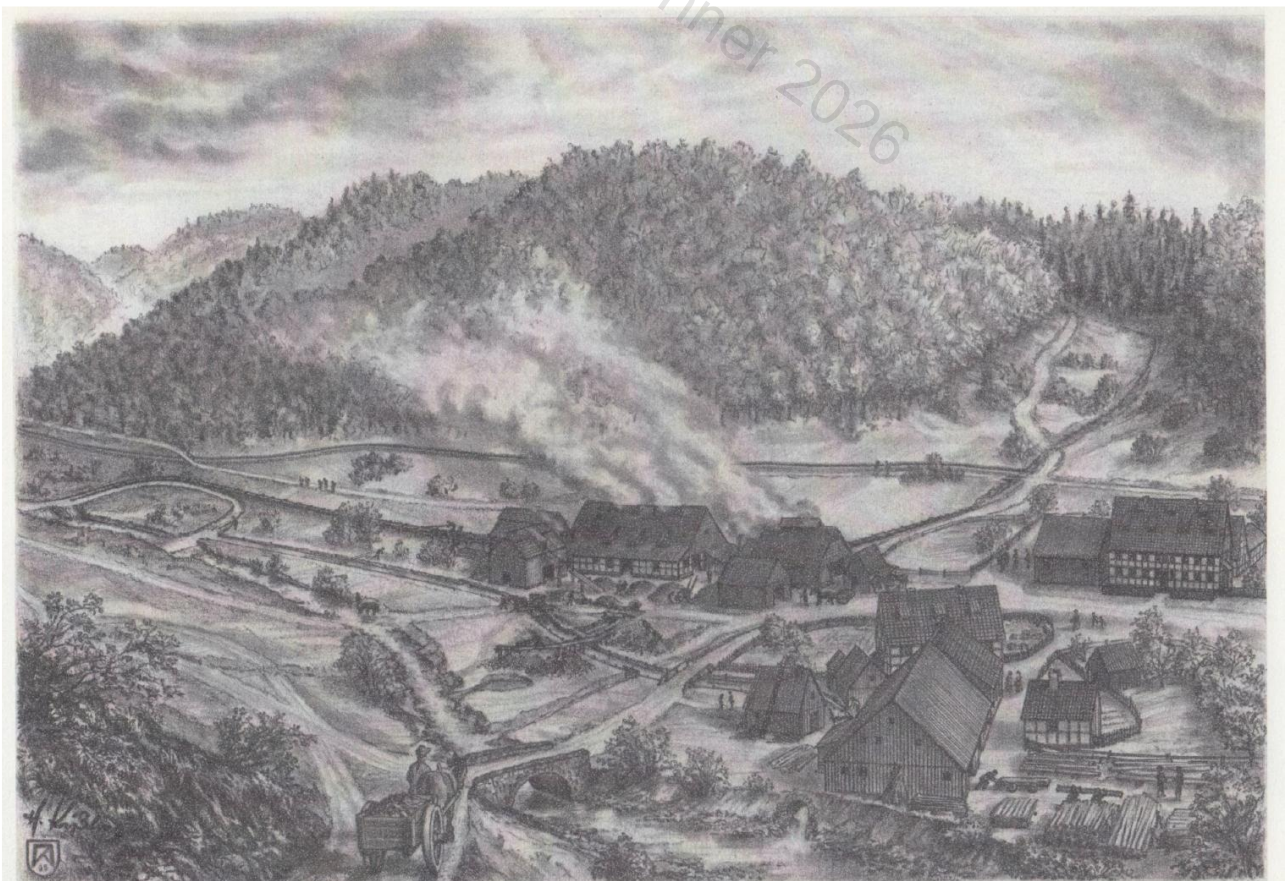


Abb. 8: Die Herzberger Kupferhütte in ihrem historischen Umfeld

Die Kupferhütte bei Herzberg

Die Kupferhütte in Herzberg bestand nur für eine kurze Zeit von 1698 bis 1711 und gehörte zur Phase des intensiveren Kupferschieferbergbaus am Südharzrand. Sie diente dazu, die in der Umgebung von Herzberg gewonnenen Erze – unter anderem vom Silberhay und aus benachbarten Abbaugebieten – zu verhütten und zu Kupfer weiterzuverarbeiten. Bis 1705 lief in Herzberg der vollständige Hüttenprozess; nach dem Neubau der Kupferhütte in Lauterberg wurde dort nur noch ein Teil der Verarbeitung fortgeführt. 1711 wurde das Hüttengebäude schließlich umgesetzt. Die Herzberger Kupferhütte gilt deshalb als kurze, aber aufschlussreiche Episode der regionalen Bergbau- und Hüttengeschichte.



Abb. 6: Arbeiten im Streb

Kupferschiefer

Wann die Existenz des Flözes auch im Raum Herzberg entdeckt worden ist und damit den Anlass gab, einen Bergbau darauf aufzunehmen, ist gegenwärtig nicht nachweisbar. Die frühen Bergleute durchkämmten jedoch aufmerksam den Harzrand und entdeckten mit erstaunlicher Genauigkeit auch kleinste Schollen, in denen das Kupferschieferflöz vorhanden war. Abb. 4 gibt einen Eindruck davon, wo sich Bergbau auf diesen Vorkommen entwickelte.

Beginnt man den Abbau des Kupferschiefers an seinem Austritt zu Tage, stellt dies natürlich für den Bergmann den geringsten Aufwand dar. Doch der schmale Streifen, der auf diese Weise gewinnbar war, erlaubte keinen nachhaltigen Abbau der Lagerstätte. Der Abtrag der zunehmend dicker werdenden Deckschichten machte eine Gewinnung im Tagebau schon bei Überdeckungen des Flözes von nur 2 m unwirtschaftlich. Der Übergang zu untertägiger Gewinnung begann daher schnell.

Bei der Gewinnung des Kupferschieferflözes nahe am Ausbiss gingen die Bergleute mit bescheidensten Mitteln vor. Sie gruben niedrige Schächte, bis sie das Flöz erreicht hatten. Dann hackten sie in einem Umkreis um den Schacht das Flöz heraus. Beschränkt wurde diese primitive Methode durch die Versorgung der Bergleute mit Frischluft. Ohne technische Hilfsmittel erreichte den Arbeitspunkt bei größeren Abständen als ca. 9 m vom Schacht keine ausreichende Frischluft mehr, um dem Bergmann und seiner Beleuchtung ausreichend Sauerstoff zu geben. Die Bergleute gaben den Schacht und dieses Feld mit Erreichen dieser Grenze einfach auf und gruben in ca. 15 m Entfernung einen neuen Schacht. Diese Vorgehensweise hat einen seltsamen Namen erhalten: Duckelbau. Dieser Name leitet sich aus dem polnischen Wort „dokola“ ab, welches übersetzt „rundherum“ heißt. Die Bedeutung erklärt sich selbst. Bereiche, in denen Duckelbau umging, verraten sich heute an der mehr oder weniger gleichmäßigen Anordnung der heute noch als kleine Trichter (Pingen) auszumachenden Schächte.

Am Silberhey findet sich diese Regelmäßigkeit in der Anordnung nicht mehr. Mehrere Generationen Bergleute haben dieses Gebiet immer wieder aufgeschlossen und von Neuem ihr Glück versucht. Dadurch überschneiden sich die Pingen mit ihren charakteristischen kreisförmigen Halden.

Die Schächte erreichten in der Umgebung von Herzberg Tiefen bis zu fast 30 m. Allerdings such-

ten die Bergleute in dieser Tiefe vergebens nach dem Flöz, das hier offensichtlich geologisch bedingt unterbrochen ist. Der Abbau ging nur bis in Tiefen von etwa 15 m um. Die meisten Schächte und damit die Dunkelbaue bewegten sich in Tiefen von weniger als 10 m.

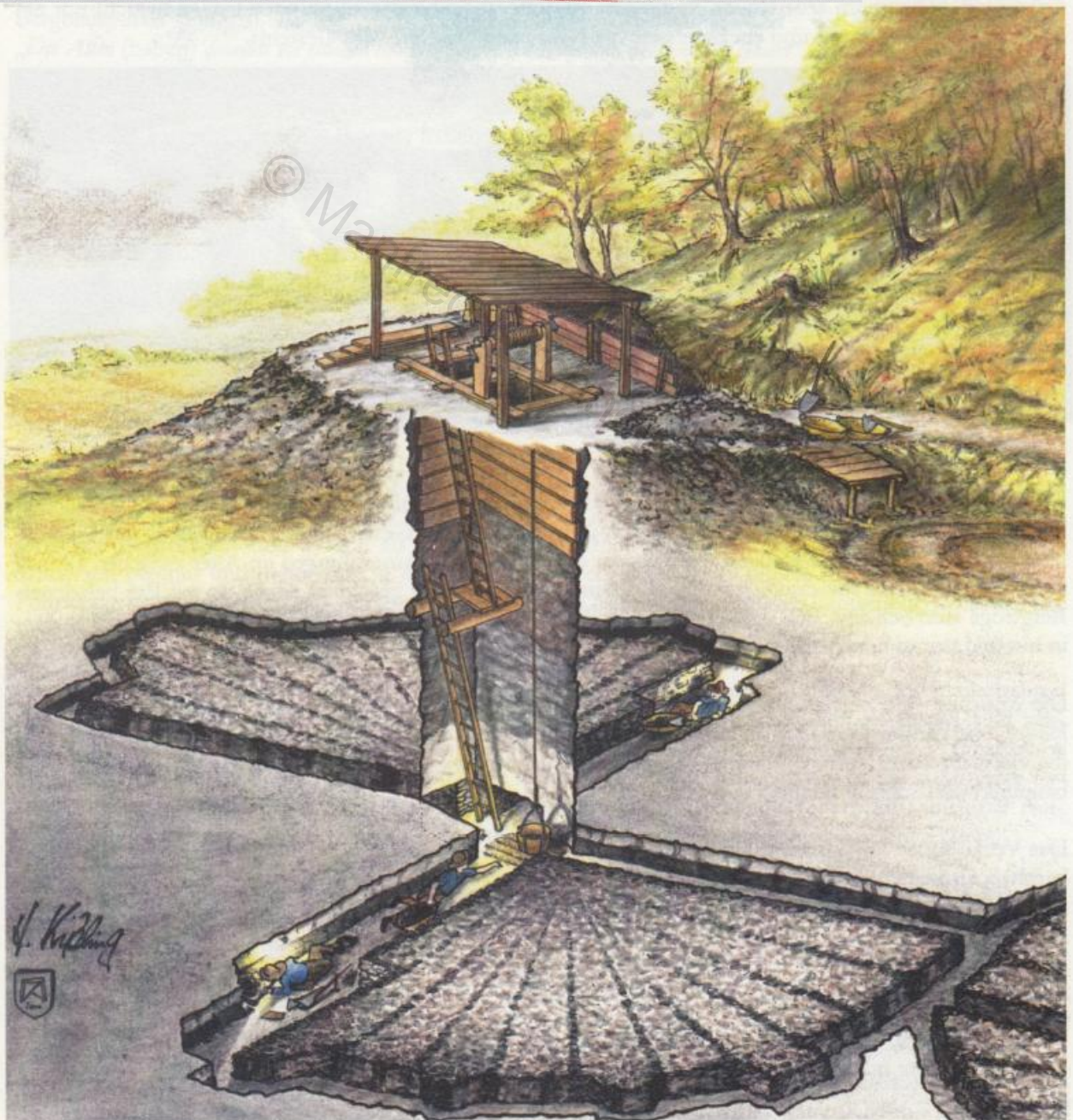
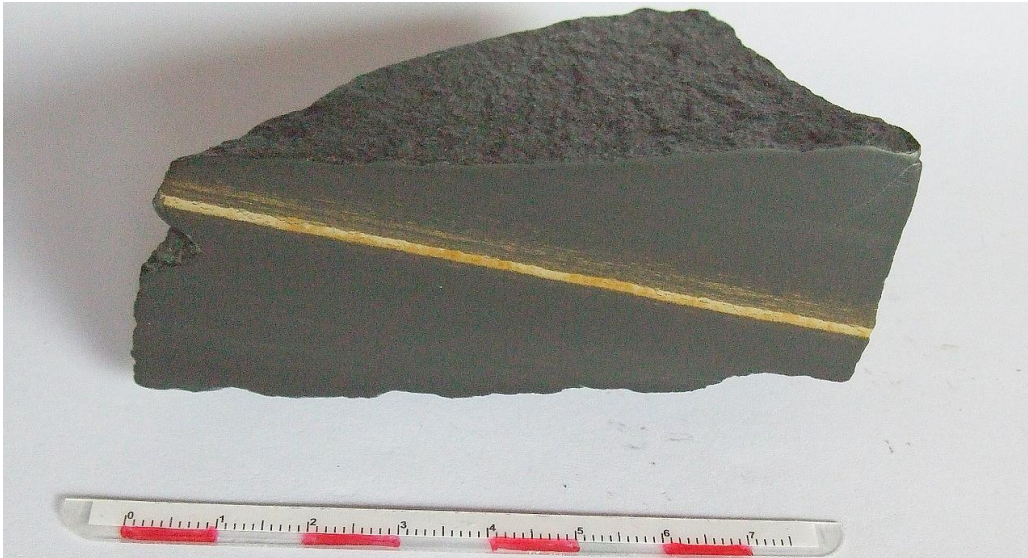


Abb. 5: Ansicht eines Duckelbaus

Die Aschenhütte

Die Aschenhütte bei Herzberg war ein älterer Gewerbestandort, an dem aus Holzasche **Pottasche** gewonnen wurde. Dieser Rohstoff war in der frühen Neuzeit und noch im 19. Jahrhundert vor allem für die Glasherstellung und die Seifensiederei wichtig, weil er als Fluss- und Hilfsmittel diente. Die Lage war günstig, da die umliegenden Wälder den nötigen Brennstoff lieferten und die Aschengewinnung eng mit der regionalen Waldnutzung verbunden war. Dass dort 1842 noch zwei Holzmeiler erwähnt werden, zeigt, dass der Standort über lange Zeit wirtschaftlich genutzt wurde. Der Ortsname Aschenhütte bewahrt damit bis heute die Erinnerung an ein vormodernes Produktionsgewerbe, das eng mit der Montan- und Waldgeschichte des Raumes Herzberg verknüpft ist.

Wie wurde **Pottasche aus Holzasche gewonnen**. Der Ablauf war im Wesentlichen so:

1. Vor allem Laubholz wurde **verbrannt**; dabei entstand **aschehaltiger Rückstand**.
2. Die Holzasche wurde mit Wasser übergossen oder in Bottichen **ausgelaugt**. Dabei lösten sich die **kaliumhaltigen Salze** aus der Asche.
3. Die gewonnene **Lauge** wurde in Kesseln oder Pfannen **eingekocht**, bis ein fester Rückstand blieb.
4. Dieser Rückstand war die sogenannte **Pottasche** – der Name kommt von „**Pot Ash**“, also „Asche aus dem Topf/Kessel“.
5. Für hochwertigere Verwendung, etwa in der **Glasherstellung**, konnte die Pottasche noch weiter gereinigt werden.

Chemisch bestand Pottasche überwiegend aus **Kaliumcarbonat** (K_2CO_3).

Am südwestlichen Harzrand sind **historische Glashütten** unter anderem bei Herzberg, Pöhlde, Barbis, Bad Lauterberg, Lonau und Wieda (<https://www.museum-wieda.de/>) nachgewiesen oder archäologisch belegt. Zum Thema „Waldglas“ informiert das Glasmuseum Steina (<https://glasmuseum-steina.de/>).

Pottasche wurde auch für die Seifenherstellung verwendet. Sie lieferte die **alkalische Grundlage**, die man zum **Verseifen von Fetten und Ölen** brauchte. Im Unterschied zu Natron entstand damit oft eher eine **weiche bzw. schmierigere Seife**, wie sie früher für Wasch- und Hauszwecke üblich war. Die Pottasche der Aschenhütte bei Herzberg wurde wohl hauptsächlich zur Glasgewinnung der Glashütten am Harzrand verwendet.

Die Burg auf dem Kalkberg

Vorabzug aus der Chronik Manfred Kirchner zum Schloss Herzberg: 1337 verteilten Heinrich und Wilhelm die Herzberger Börde untereinander, nachdem Wilhelm Heinrich das Schloß Herzberg überlassen und für sich einen Neubau auf dem Kalkberg ausbedungen hatte. *In den folgenden Urkunden wurde die Überlassung dokumentiert:*

1337, März 17

Herzog Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg zu Grubenhagen überläßt seinem Bruder, Herzog Heinrich, das Schloß Herzberg Da es in dem Einzugsbereich des alten Schlosses zwei Schlösser Herzberg geben sollte, mußten auch dessen Pertinenzen geschieden werden:

1337, März 17

Herzog Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg zu Grubenhagen teilt mit seinem Bruder, Herzog Heinrich, die zum Schloß Herzberg gehörende Börde

Der Nüll

Es gibt **Hinweise darauf, dass es bei Herzberg am Harz eine historische Gerichtsstätte gab**, denn in einer rechtsarchäologischen Bildsammlung ist ausdrücklich „**Herzberg i. Harz, Gerichtsstätte**“ verzeichnet. [dlc.mpg.de]. Aber: Ob diese Gerichtsstätte genau der Nüll war, lässt sich mit den gefundenen Belegen nicht sicher sagen. Zum Flurnamen ‚Nüll‘ liegen neuere heimatkundliche Arbeiten

von **Klaus Gehmlich** vor; eine nähere Auswertung dieser Veröffentlichung könnte weitere Hinweise zur historischen Bedeutung des Ortes geben. Nach Aussagen von Herrn Gehmlich hat zeitweise eine Gerichtsstätte auf dem Nüll bestanden. Sie wurde dann später zum Schloss Herzberg gelegt.

Der Gerichtsberg

Die Gerichtsbarkeit für Herzberg und Umgebung wurde ursprünglich von den Fürsten oder in dessen unmittelbarem Auftrag wahrgenommen. Später übernahm die Aufgabe das „Amt Herzberg“, das seinen Sitz auf Schloss Herzberg hatte. Gelegentlich wurden Todesurteile gefällt und an der Straße nach Osterode vollstreckt. Die letzte öffentliche Hinrichtung des Mörders Achtermann und des Mannes der Getöten, Lohrengel, erfolgte 1804.

© Manfred Kirchner 2026